

GRUNDRISS NÜTZE, DES KLOSTERGEBÄUDES

Grundriß des Klosters (Norden rechts im Bilde)

Während die übrigen Calenberger Klöster inzwischen in mehr oder weniger großen Orten liegen, ist dem Kloster Wülfinghausen die ländliche Idylle weitgehend erhalten geblieben. Somit repräsentiert diese Anlage noch heute den Typus eines Landklosters, weitab vom Getriebe und der Betriebsamkeit der Städte. Hier in Wülfinghausen wird besonders deutlich, daß der geschichtlich geprägte Zusammenhang von Nutzung und Gestalt bis heute fortgeführt werden konnte. Die Bewohnerinnen haben hier keine allgemeinverbindliche, aber in ihrer Eigenart eine bewahrenswürdige Lebensform erhalten können. In diesem Sinne ist es sehr zu begrüßen, daß die Calenberger Klöster, und davon besonders Wülfinghausen, bisher noch nicht zweckentfremdet wurden, sondern als ein Stück niedersächsische Kulturgeschichte die Zeiten überdauert haben.

## GROSSE BAUDENKMÄLER HEFT 332

2. Auflage

Titelbild: Blick von Süden in den Konventshof

Alle Fotos: Heike Seewald, Hemmingen-Westerfeld; die Pläne vom Verfasser.

Druck: Mittelbayerische Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Regensburg

DEUTSCHER KUNSTVERLAG MÜNCHEN BERLIN 1994



# Kloster Wülfinghausen

## DAS KLOSTER WÜLFINGHAUSEN

„... Gott zu Ehren ist auff aller gnädigst Befehl des aller durchlaucht großmächtigsten Fürsten und Herrn Herr Georg II König von Grossbritannien und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg des heyl röm Reichs Ertzschatzmeister und Churfürst diese Stiftung und Closter samt allen Neben Haushaltsgebäuden wegen alter und zu Kriegen Zeiten erlittenen Schaden durch Legung des Grundsteins den 18ten Martii 1729 aufs feyerliegste geschehen neu zu bauen angefangen als ein ewiges Zeugnis des ewigen Gehorsahms unter Vorsorge der Herrn geheimten Rätthe zu Hannover zu Nutz des Vaterlandes und Preiss der ruhmwürdigen Regierung perficietur opus divino numine coeptum das Werck so mit Gott angefangen wird auch glücklich zum Ziel gelangen ...“

... Post nubila Phoebus — Was Krieg und Brandschat Noht vor Alters hier verdorben hat Fried Gerechtigkeit hinwiederum erworben in dem dieselben sich hero können Küssen hat dieser Bau dies Jahr zu Ende kommen müssen Anno 1740 — Reddimus indultae sic tibi pacis opus ...“

Diese beiden in Stein gehauenen Inschriften — die rechte wird bekrönt durch die sich umarmenden Figuren der Justitia und Pax — beiderseits des rundbogigen Einganges berichten vom Beginn und von der Fertigstellung der Neubauten des großräumig angelegten Klostersgutes und des dahinter versteckt liegenden Vierecks des evangelischen Damenstiftes Wulfinghausen.

Nur durch dieses Tor und über den breit gelagerten Gutshof ist das alte Kloster zu erreichen. Es liegt am Nordrand des hier leicht abfallenden Osterwaldes und ist heute Ortsteil der Stadt Springe.

An diesem Ort gründete Thietmar von Odingeroht im Jahre 1236 ein Kloster, dessen Insassen nach den Regeln des heiligen Augustinus leben sollten. Der Hildesheimer Bischof Konrad II. weihte 1240 die Klosterkirche der Heiligen Jungfrau. Er nahm die Gründung in seinen besonderen Schutz, befreite sie vom Bann des Archidiakons in Eldagsen und erreichte, daß Innocenz IV. ihr den päpstlichen Schutz erteilte. Außerdem bekam die Klostergründung die Wahl des Vogtes zugestanden.

Trotz vieler Schenkungen, insbesondere durch die Grafen von Hallermund, blieb es ein armes Kloster. Schuld daran mag die große Zahl der Konventualinnen gewesen sein. Deshalb wurde 1323 deren Zahl auf 60 Insassen beschränkt, die meist dem Adel und den besitzenden Bürgerfamilien des Umlandes angehörten. Doch dieses Gebot und auch die Einverleibungen der Kirchen in Eldagsen (1324) und Adensen (1385) halfen nicht über die Armut hinweg.

Zu allem Unglück brannte das Kloster auch noch während der welfisch-hildesheimischen Fehde am 8. Januar 1378 ab. Nur mühsam erfolgte ein Wiederaufbau. Rund



Nordansicht der Klosterkirche

100 Jahre später kam Wülfinghausen unter welfische Landeshoheit. 1460 fand es unter Mithilfe Herzog Wilhelms des Älteren Anschluß an die Windesheimer Kongregation. Dem letzten katholischen Propst Burkhard und der Priorin Beate von Bothmer gelang es, Wülfinghausen länger als den benachbarten Klöstern den alten Glauben zu erhalten. Erst im Jahre 1543 vermochte die Herzogin Elisabeth von Calenberg aufgrund ihrer erlassenen, ersten nachreformatorischen Klosterordnung die Reformation in Wülfinghausen einzuführen und als erste Domina Elisabeth von Rehden zu ernennen. Der Propst wurde durch einen weltlichen Verwalter, den Amtmann, abgelöst.

Da eine eigentliche Säkularisierung des Klosters nicht stattfand, ging der Konvent nur sehr allmählich in ein evangelisches Damenstift über. Lange konnte man auf den alten Rechten und Freiheiten, insbesondere dem der Ergänzung, beharren. Das Klostersgut wurde erstmalig 1618 verpachtet und die dort wohnenden sechs Konventualinnen auf Kostgeld gesetzt.

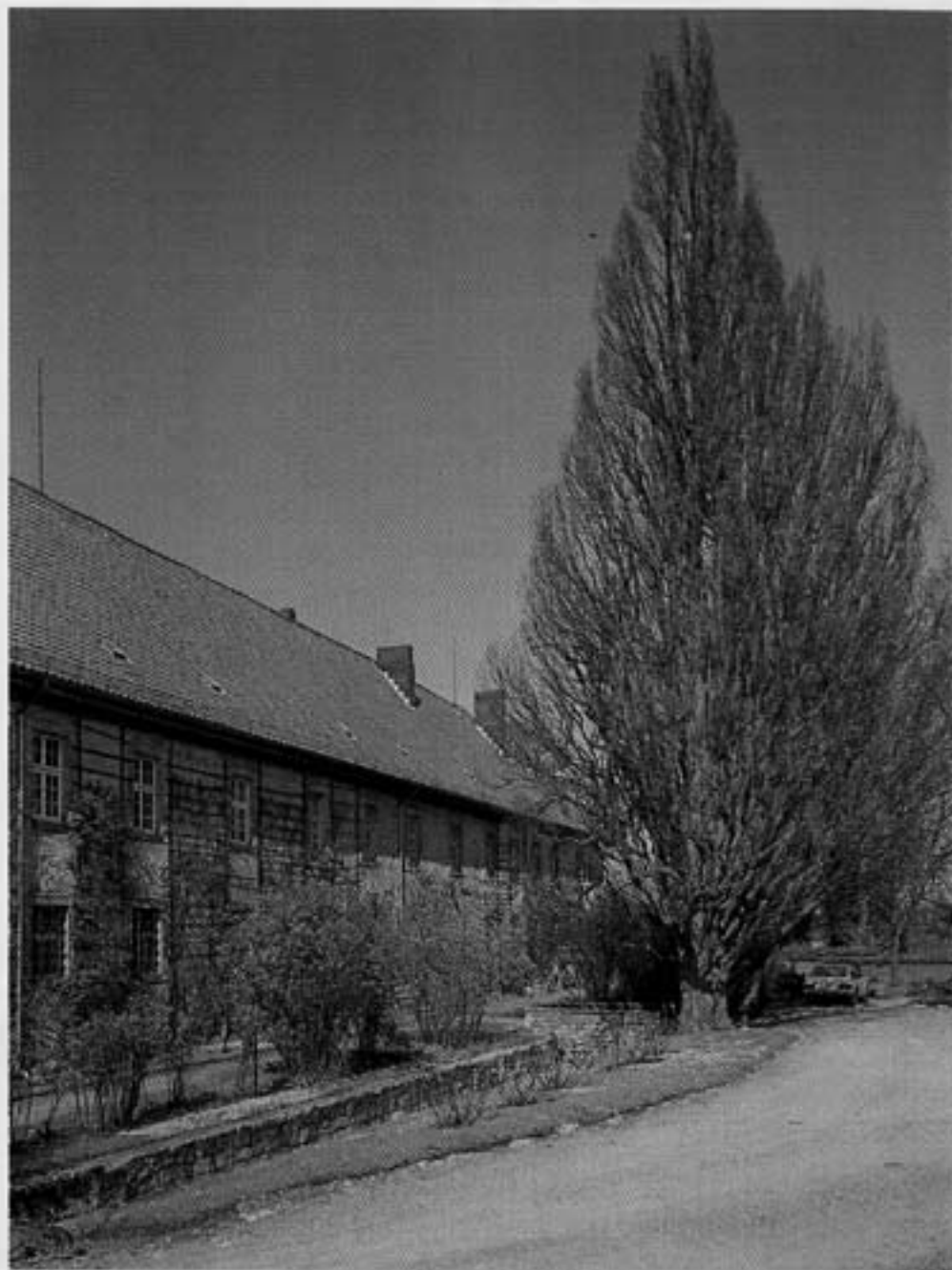
Nach vielerlei Kriegsschicksalen erhält die „Vorsteherin“ des Damenstiftes 1684 den Titel Äbtissin. Seither zählt der Konvent zwölf Damen. Aufgenommen werden alleinstehende evangelische Frauen. Bei aller persönlichen Freiheit — sie besitzen eine abgeschlossene Wohnung mit eigenem Haushalt — führen sie ein Leben in der Gemeinschaft.

Wülfinghausen zählt neben Barsinghausen, Mariensee, Marienwerder und Wennigsen zu den Calenberger (Frauen)Klöstern, deren Erträge seit 1587 der in Hannover eingerichteten Klosterkasse zufließen. Hiermit war ein zentraler Klosterfonds entstanden. Ein besonderes Department für alle Klosterangelegenheiten bildete sich allmählich. Bereits 1718 wird eine „Königliche Klosterkammer“ erwähnt, aber erst durch ein Dekret des Prinzregenten Georg am 8. Mai 1818 in ihrer jetzigen Rechtsform errichtet. Sie verwaltet seitdem das Stiftungsvermögen, das im Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds zusammengefaßt wurde. Ihm gehören fünfzehn niedersächsische Damenklöster und Stifte an.

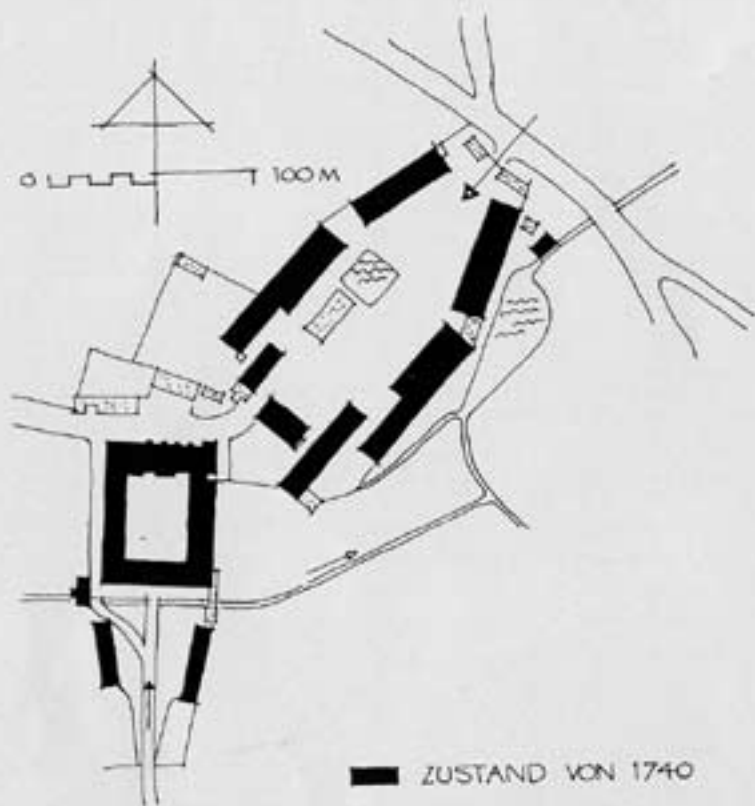
\*

Nachdem im Jahre 1728 ein großes Schadenfeuer die mittelalterlichen Klostergebäude — mit Ausnahme der Klosterkirche — vernichtet hatte, legte König Georg II. am 18. März 1729 den Grundstein für einen Wiederaufbau in großzügiger Form. Die anfangs erwähnte Schriftplatte berichtet hierüber. Während die ersten Gebäude des weiträumig angelegten Gutshofes bereits 1730 fertig wurden, dauerte der Neubau der Konventsgebäude noch zehn Jahre. Seitdem ist der gesamte Gebäudekomplex nicht wesentlich verändert worden, so daß uns Kloster und Klostersgut heute das Bild einer barocken Anlage deutlich zeigen.

Besonders bemerkenswert ist dabei die Gruppierung der Scheunen und Ställe um einen mehr als 160 m langen und 60 m breiten Hof, der sich an der nördlichen — der



Südansicht des Klosters



Lageplan

Eingangsseite – nahezu auf Torbreite verschmälert und auf der entgegengesetzten Schmalseite in einem zweistöckigen Pächterwohnhaus seinen besonderen Akzent hat. Dies alles wird noch mehr durch die Lage des Gutshofes an einem leichten Hang herausgehoben. Das Pächterwohnhaus liegt am oberen Rand des Hofes; dahinter und damit noch höher – die Konventsgebäude mit der Kirche. Der hierarchische Aufbau einer barocken Klosteranlage im Zeitalter des Absolutismus kann kaum besser verdeutlicht werden.

Alle Gebäude des Wiederaufbaues von 1729 – 1740 bestehen aus Bruchstein. Sie waren ursprünglich verputzt und weißlichgelb mit Kalk getüncht. Die Zutaten des 19. Jahrhunderts sind am verwendeten Ziegelmaterial erkennbar. Der Entenpfuhl, hohe Bäume und die huckelige Platzfläche geben dem Ganzen einen romantischen Anstrich.



Blick in den Kloostergang

Zwischen dem Pächterhaus und den Wirtschaftsgebäuden der rechten, der westlichen Seite, führt der Weg zum eigentlichen Kloster. Am stärker werdenden Hang sehen wir die Nordseite des rechteckigen Komplexes. Von dieser rund 55 m langen Front gehören die linken – östlichen – 37 m zur mittelalterlichen Kirche. Spitzbogenfenster und Strebepfeiler sowie der kleine Dachreiter markieren diesen Bereich.

Daran schließen sich rechts die ersten Teile der 1740 vollendeten Konventsgebäude an. Sie umfassen auf der Südseite der Kirche einen stillen Hof von 33 auf 46 m im Geviert. Um die Großartigkeit dieses barocken Bauwerkes zu erfahren, empfiehlt es sich, es auf gepflegten Wegen zu erwandern. Die Idee des Baumeisters, eine schloßähnliche Klosteranlage zu errichten, wird auf der Südseite verstärkt deutlich: vom Hang des Osterwaldes führt ein Weg auf die Achse des südlichen Konventstraktes zu. Er bildet zusammen mit zwei leicht schräg zueinander stehenden einstöckigen Fachwerkhäusern, die Wohnungen und Remisen beherbergen, einen Gartenhof. Zwei sehr schöne Pyramideneichen stehen beiderseits eines Fußgängersteiges, der über den mit Bruchstein eingefassten Bach auf den Haupteingang führt.

Als Architekt des Wiederaufbaus von 1740 dürfte der Klosterbaumeister Wolters aus Hannover in Frage kommen. Von ihm stammt ein Baukontrakt, wonach der Hofmaurermeister Sebastian Crotogino die vom Klosterbaumeister entworfenen Gebäude aufführen sollte. Beide haben sich in dieser Anlage ein Denkmal gesetzt, das von ihrer Genialität Zeugnis ablegt. Die Komposition der Konventsbauten um einen rechteckigen Innenhof wurde bereits im Kloster Mariensee (Stadt Neustadt am Rübenberge) 1726, und im Kloster Wennigsen in nahezu gleicher Großartigkeit verwirklicht. Die Zuordnung von Klostergut und Konventsgebäuden, die die einmalige Lage am Hang voll ausnutzt, ist in Niedersachsen jedoch ohne Wiederholung geblieben.

Die Kirche als ältester Bestandteil war nach dem Brand von 1378 gegen 1400 neu entstanden. Sechs Joche umfaßt der einschiffige, langgestreckte Bau. Die Nonnenempore nimmt davon die drei westlichen auf einem gewölbten Unterbau ein. Das Äußere wird durch die schlanken Strebepfeiler gegliedert. Ein Sockelgesims tritt nur im Osten, durch das fallende Gelände bedingt, in Erscheinung. Spitzbogige Fenster unterschiedlicher Breite und Höhe geben dem Innenraum Licht. In den westlichen Jochen, der Nonnenempore, sind sie in rechteckige Öffnungen umgebaut worden. Sie leiten über zu den ebenfalls rechteckigen Fenstern der Wohnungen, die sich in harmonischen Abmessungen und Abständen um den gesamten Klosterkomplex innen und außen herumziehen. Damit stehen sie in reizvollem Gegensatz zu allen Unregelmäßigkeiten der gotischen Kirche. Eine 1688 angefügte und 1904 veränderte Sakristei stößt nach Norden in den Freiraum vor. Über dem Portal ist zu lesen: DOROTIA HEDEWICH VON DER DEKEN HAT DISSES MACHEN UND WIDERERNEUERN LASSEN ANNO 1688.

Konvent und Kirche werden über die hohe Freitreppe auf der Nordseite des barocken Neubaus betreten. Sie führt uns in einen Gang, der in Höhe der ehemaligen Nonnenempore alle vier Flügel des Konventshofes umzieht. Der jetzt zum Gottes-



Innenansicht der Kirche nach Osten

dienst benutzte Kirchenteil liegt um ein Stockwerk tiefer und ist nur von außen oder über den Klostergang und die Emporentreppe erreichbar.

Dieser dreijochige Kirchenteil verdankt sein Aussehen weitgehend der Restaurierung von 1904, in der die „wüste“ Kirche wieder nutzbar gemacht wurde. Der relativ kurze Raum erhält seine Akzente im Westen durch die 1904 hier eingefügte Orgelempore und im Osten durch das breite vierbahnige Spitzbogenfenster, dessen Länge im oberen Bereich durch Vier- und Dreipässe optisch verkürzt wird. Die farbige Bleiverglasung „Jesus wandelt auf dem Wasser“ stiftete Lucie von Düring 1905. Die vertikale Gliederung der Wände wurde zu dieser Zeit dadurch aufgehoben, daß die Wandvorlagen abgestemmt und die Gewölberippen auf neue Konsolen gesetzt wurden. Altar und Kanzel sind bescheidene Stücke des späten 18. Jahrhunderts. Von der mittelalterlichen Ausstattung sind die beiden Reste von fünf und sechs Sitzen des Chorgestühls erhalten, die im Zuge des Wiederaufbaus um 1400 in die Kirche kamen. Die Miserikordien beginnen als herzförmige Blätter, die alten Seitenwangen fehlen.

Auf der Empore steht eine ältere Orgel mit einfachem Prospekt, dessen neues Werk 1969 die Orgelbaufirma Hammer einsetzte.

Die den Raum beherrschenden Teile sind die alten Grabplatten und Epitaphien, von denen das des Hermann Rauscheplate den ersten Rang einnimmt. Als Drost des Amtes Steuerwald und Angehöriger des Stiftsadels fand er 1619 seine letzte Ruhe in einer Gruft der Klosterkirche Wülfinghausen. Schwarzer Marmor für die Architekturteile und heller Alabaster für die Figuren, die Reliefs und das schmückende Beiwerk sind die gegensätzlichen Akzente dieses Kunstwerkes. Weiß ausgelegte Inschriften und Bibelsprüche gliedern die Flächen auf und geben Zeugnis vom Schaffen und der Frömmigkeit des Ritters Rauscheplate, der „uff Sellenstedte erbesessen“ war. In der Fülle der Wappen sind die Namen vieler Konventualinnen des Klosters zu finden. Teile des reichen Epitaphs fehlen bereits seit 1748.

Die an den Wänden aufgereihten Grabsteine sind in ihrer unterschiedlichen Form ein Abbild der Grabmalkunst der vergangenen Jahrhunderte. Der älteste wurde 1358 für den Propst Bernhard aufgerichtet und zeigt den Verstorbenen mit Kasel und Stola unter einem Baldachin. Der Renaissance gehört die Grabplatte des Ernst Woltke an, der nach 21jähriger Amtszeit 1614 verstarb. Johann C. C. Brauns Vater war Amtmann in Wülfinghausen gewesen, deshalb wurde er hier 1749 begraben. Heinrich Matthias Richter starb 1746. Während seiner Amtszeit in Wülfinghausen wurden Gut und Konvent nach dem Großbrand neu errichtet. Ebenfalls Klosteramtman war Georg Reich, der 1753 verstorben ist. Er ist in einer rundbogigen Nische mit abgeschrägten Laibungen als Halbfigur abgebildet.

Weiteren Schmuck verleiht dem sonst recht kargen Kirchenraum ein großes Oelbild (nach 1650), das Jesus bei Simon dem Pharisäer (Lukas 7,38) zeigt. Der in der Mitte hängende Messingkronleuchter ist ein Produkt des späten 19. Jahrhunderts.

Der Westteil der mittelalterlichen Kirche teilt sich — wie bereits gesagt — in zwei



Epitaph des Propstes Bernhard von 1358

Geschosse, von denen das obere über das Erdgeschoß des Konventshauses zugänglich ist. Es war die ehemalige Damenempore, die in der heutigen Form 1748 eingerichtet wurde. Der Raum gliedert sich in drei gleich hohe Schiffe, die durch zwei Reihen hölzerner Stützen unterteilt sind. Ihnen entsprechen an den Wänden ebensolche Vorlagen. Alle zusammen tragen verputzte Holztonnen. Ursprünglich war die Empore, auch Klosterchor genannt, durch eine Brüstung von der „Emporkirche“ abgetrennt, damit die Klosterdamen am Gemeindegottesdienst teilnehmen konnten. Für eigene Gottesdienste stand in diesem Raum ein Barockaltar mit Figuren von Paulus und Petrus. Das nicht mehr vorhandene Stück soll bereits 1693 von der Priorin Sofia Dorothea von Ilten gestiftet worden sein.

Unter diesem Raum befindet sich der älteste Teil von Kirche und Kloster. Auf gleicher Höhe wie die Kirche liegend, ist er über den mittelalterlichen Kreuzgang erreichbar. Dieser schöne Gang bekam erst kürzlich sein volles Licht zurück. Am Kopfende steht die älteste Grabplatte des Klosters – wahrscheinlich die eines Priesters aus dem späten 13. Jahrhundert.

Die Unterkirche gliedert sich in zwei verschieden große Räume, die jeweils in drei Schiffe aufgelöst sind. Seine Gliederung stimmt nicht mit den außen vorgelegten Strebepfeilern überein. Diese bezogen sich auf die nicht mehr vorhandenen, aber auf gleicher Höhe mit denen des Kirchenschiffs liegenden Gewölbe über der „Damenempore“. Von außen führt eine Spitzbogentür mit schlichtem Gewände in den östlichen Teil. Vier schlanke, quadratische Pfeiler gehen ohne jegliche Gliederung in leicht gratige Gewölbe über. Auch in die Wände laufen die Gewölbegurte ohne Kämpfer ein. Dieser Raum hatte früher eine Sichtverbindung mit der Kirche. Darauf weist die im oberen Teil mit Maßwerk durchbrochene Wand hin. Sicherlich hat auch hier ein Altar gestanden. Der anschließende zwei-jochige Raum mit zwei Stützen im gleichen Charakter wird das Verbindungsglied zwischen Pforthaus und Kirche gewesen sein. Die ursprüngliche Fußbodenhöhe wurde jüngst wiedergefunden. Die Unterkirche ist der einzige auf uns gekommene Teil des 1240 geweihten Klosters. Die vor kurzem aufgedeckten Wandmalereien gehören zwei Epochen an: Die Weihekreuze noch dem Mittelalter, der Christuskopf und die Marmorierungen sicherlich einem Provisorium zwischen Brand und Wiederaufbau.

Die Konventsgebäude schließen sich in der bereits erwähnten Form im Westen und im Süden an die alte Klosterkirche an. Die durchweg zweigeschossigen Flügel sind im Bereich der Kirche um ein Geschoß versetzt. Diese Situation ist aber nur vom Innenhof voll sichtbar. Hier setzt die unregelmäßige Gestalt der Klosterkirche mit Giebel und Dachreiter einen besonderen Ton zur Regelmäßigkeit der übrigen drei Flügel. Dieser Rhythmus als Zeichen barocker Kraft und Machtentfaltung ist das Hauptkennzeichen des Klosters Wülfighausen. Es wurde in ähnlicher Großzügigkeit be-



Grabplatte eines Priesters Ende 13. Jh.



Westteil der Unterkirche

reits im Calenberger Kloster Mariensee 1726 verwirklicht. In gleichartiger Weise, wenn auch bescheidener und unvollendeter, prägt die Gestaltungsform des Vierecks auch die anderen Calenberger Klöster Barsinghausen, Marienwerder und Wennigsen.

Die Betrachtung des Grundrisses macht deutlich, daß sich die ursprünglichen zwölf Wohnungen der Konventualinnen in der Form zweigeschossiger Reihenhäuser um den Innenhof gruppieren. Jeweils zwei von ihnen werden von einem Treppenhaus erschlossen, wobei die besonders große Wohnung der Äbtissin und eine zweite am Nordeingang eine Ausnahme bilden. Neben der Äbtissin-Wohnung im Südflügel liegt der eigentliche Hauptzugang zum Kloster. Die einzelnen Wohnungen sind über den im Erdgeschoß umlaufenden „Kloster“ gang erreichbar. Eine vom Keller bis zum Dach durchlaufende Wand trennt die Wohnungen voneinander. Im Erdgeschoß liegen die Wirtschaftsräume mit der ehemaligen Küche, von der man in den Keller gelangt. Im oberen Geschoß reichen die Wohnräume von Außenwand zu Außenwand. Alle Wohnungen wurden in den letzten Jahren den heutigen Bedürfnissen angepaßt, die der Äbtissin geteilt. Als Konventssaal dient der große Wohnraum der Äbtissin.



Blick in den Klostergutshof von Norden

Im 18. Jahrhundert standen die erforderlichen Abortgebäude abseits des Klosters über dem dort vorbeifließenden Bach. Sie waren über den südlichen Kreuzgang zu erreichen. Später wurden Toiletten und Badeeinrichtungen in der Emporkirche eingebaut.

Die Innenausstattung des Konventes ist bescheiden. Hervorzuheben sind nur Reste einer barocken Wandbespannung mit Szenen aus dem Buch Esther, die die Klostergänge schmücken. Die oberste Farbschicht fehlt bereits, die Konturen sind nachgezogen.